

Das Geheimnis der Hünenhacken

Eva Becker – Ellingen

Versteckt zwischen zwei Autobahnen befindet sich in dem kleinen Ort Neu-Kleinow ein uckermärkisches Juwel: Das Mahlsteinmuseum. Dieses Mahlsteinmuseum wurde in vielen Jahren von Wilhelm „Willi“ Wever aufgebaut, einem der aktivsten Bodendenkmalpfleger der Uckermark.¹ Die Sammlung umfasst mehr als 100 ur- und frühgeschichtliche Mahlsteine. Als Willi Wever im Jahr 2017 verstarb, beschlossen seine Frau und sein Sohn, die Mahlsteinsammlung an ihrem Ort zu belassen und weiterhin für die Öffentlichkeit zugänglich zu halten.



Abb. 1: Willi Wever inmitten seiner Mahlsteinsammlung (Foto: privat, 2003)

Ich hatte Willi Wever während meiner Zeit beim Bau der Autobahn A 20 kennengelernt und beschloss, eine kleine archäologische Publikation über die Mahlsteinsammlung zu schreiben. Schnell

¹ Für seine ehrenamtliche Arbeit wurde Willi Wever 2004 mit dem Brandenburgischen Denkmalpflegepreis geehrt.

stellte ich fest, dass archäologische Veröffentlichungen zu dem Thema „Mahlsteine in Norddeutschland“ fehlen. Man findet hin und wieder kleinere Aufsätze, die sich aber letztlich nicht wissenschaftlich mit den Mahlsteinen beschäftigen. Für mich wurden die Mahlsteine in Neu-Kleinow zur Studiensammlung, an der erste wissenschaftliche Überlegungen und Fragen zur Herstellung und Nutzung der Steine gestellt werden konnten. Literatur über ur- und frühgeschichtliche Steingeräte wie Äxte, Beile, Speerspitzen gibt es wie Sand am Meer, aber den ältesten steinernen Zeugen, die das tägliche Brot oder besser den täglichen Brei unserer Vorfahren garantierten, ist keine größere Abhandlung gewidmet.

Bezeichnung

Die Bezeichnung „Mahlsteine“ ist ein Sammelbegriff, der verschiedene Fundgattungen umschließt. Sowohl im schriftlichen als auch im sprachlichen Bereich werden viele verschiedene Ausdrücke verwendet, um einen ur- und frühgeschichtlichen Mahlstein zu bezeichnen: Drehmühle, Getreidereibe, Handdrehmühle, Handmühle, Handmühlenstein, Handreibe(r), Handschiebemühle, Kornreibe(r), Kornquetscher, Mahlstein, Mahlplatte, Mahltrog, Mühlstein, Quetschmühle, Quetschstein, Reibemühlen, Reibmulde, Reibstein, Reibpfanne, Rundmühle, Sattelstein, Schiebemühle, Steinmühle, Trogmühle. Als Leser oder Zuhörer steht man so manches Mal vor dem Problem, nicht zu wissen, welche Art von Mahlstein denn nun gemeint ist.

Das Mahlen von Getreide setzte von den Anfängen bis heute das Arbeiten mit zwei Steinen voraus. Der untere Stein, auf dem das Mahlgut platziert wird, ist der Bodenstein und der Stein, mit dem die Körner gemahlen oder gequetscht werden, wird „Läufer“ genannt.

Steinlager

Reibplatten waren das Mahlwerkzeug schlechthin und werden von der Besiedelung der Uckermark vor 8.000 Jahren bis in das 2. nachchristliche Jahrhundert verwendet worden sein. Können in anderen Gegenden Deutschlands regelrechte Steinbrüche zur Herstellung von Reibplatten und Handmühlen nachgewiesen werden, so fehlt dieses Phänomen für die Uckermark vollständig. Dies wird nicht an dem geringen Forschungsstand liegen, sondern daran, dass die Uckermark steinreich ist. Würden wir heute noch unser Getreide auf Reibplatten mahlen, wir bräuchten nur vor die Haustür zu gehen und könnten uns den Stein aussuchen, der uns am

besten geeignet scheint, um Getreide zu mahlen. Dies wird auch vor 8.000 Jahren nicht anders gewesen sein.

Als die Gletscher der letzten Vereisung die Uckermark vor ca. 17.000 Jahren wieder freigaben, hinterließen sie Myriaden an verschiedensten Granitsteinen, die sich bestens zur Herstellung von Arbeitsgeräten verwenden lassen, nicht nur für Äxte, Beile, Speerspitzen und Harpunen, sondern auch für Mahlsteine.

Frauensache

Das Mahlen von Getreide, so wird angenommen, war Frauensache. Prä-historische Statuetten und Bilder stellen überall auf der Welt Frauen oder Sklaven als Mahlende dar. Homer berichtet in der Odyssee, dass im Palast von Ithaka zwölf Frauen jeden Tag das Getreide für die Palastbewohner gerieben haben.² Als im 19. Jahrhundert der schottische Afrikaforscher Livingstone von einem Häuptling Getreidekörner geschenkt bekam, beschwerte er sich, dass er ja keine Frau habe, die ihm die Körner reiben könne.³ Ehm Welk irrt, wenn er schreibt, dass in der Nachkriegszeit das Getreide nach Urväterart⁴ versucht wurde zu mahlen. Er hätte schreiben müssen: nach Urmütterart.

Mit dem Auftreten der Mühlen wird das Mahlen von Getreide ein Männerberuf, wenn auch am Anfang ein sehr unehrenhafter. Die Frau wird höchstens noch als die „schöne Müllerin“ bezeichnet, auch wenn es sich dann nur noch um die Tochter des Müllers handelt.

Haushaltsgegenstand

Um den täglichen Bedarf an Brei oder flüssigem Brot zu sichern, mussten jeden Tag mehrere Stunden lang Körner gemahlen werden. Archäologische Untersuchungen haben gezeigt, dass für die tägliche Breiration in vor- und frühgeschichtlicher Zeit ungefähr 600 g Mehl gemahlen werden musste. Das Mahlen von 600 g Mehl oder Schrot wird ungefähr eine Stunde und vierzig Minuten in Anspruch genommen haben.⁵ Geht man noch davon aus, dass ein ur- und frühgeschichtlicher Haushalt ungefähr zwölf erwachsene Personen umfasste, dann musste pro Tag mindestens zwanzig Stunden gemahlen werden.

² Homer, Odyssee: <http://www.zeno.org/Literatur/M/Homer/Epen/Odyssee/20.+Gesang> (24.11.18).

³ Livingstone, David, Charles Livingstone; Übersetzer: J. E. A. Martin: Missionsreisen und Forschungen in Süd-Afrika während eines sechszehnjährigen Aufenthalts im Innern des Continents, Jena und Leipzig: Costenoble 1866, S. 266.

⁴ Welk, Ehm: Mein Land das ferne leuchtet. Leipzig: VEB Hinstorff Verlag 1966, S. 305.

⁵ Hennig, Egon: „Beobachtungen zum Mahlvorgang an ur- und frühgeschichtlichen Getreidemöhlen“, in: EAZ - Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 7 (1966), S. 71-87, S. 78.

Mahlsteine stellen einen wichtigen und sicherlich neben dem Ofen oder der Feuerstelle den wichtigsten Haushaltsgegenstand dar. In archäologischen Berichten finden sich kaum Hinweise auf den Standort des Mahlsteines. Aus der Ost-Ukraine ist ein Tonmodell aus dem 3. vorchristlichen Jahrtausend bekannt, das den Mahlstein innerhalb des Hauses zeigt. Wenn von dem Haushaltsgerät „Mahlstein“ die Existenzsicherung einer Familie abhängt, dann wird dieser Stein kaum außerhalb des Hauses gestanden haben. Undenkbar, dass die Frauen bei Wind und Wetter Körner im Freien gemahlen haben. Allein schon aufgrund des Gewichtes der Mahlsteine muss von einem festen Standort innerhalb einer Wohnstätte ausgegangen werden.

Reibplatten

Der älteste und am längsten von den Menschen benutzte Mahlstein ist die Reibplatte. Reibplatten sind einfache, größere Steine, auf denen mit einem anderen Stein, dem „Läufer“, Körner gemahlen werden können.

Wie an der Sammlung von Willi Wever erkundet werden kann, gibt es verschiedene Typen von Reibplatten. Reibplatten gibt es mit und ohne Rand, die wiederum eine plane oder eine konkave Reibfläche haben können. Die „handlichen“ Steine weisen ein durchschnittliches Gewicht von 90 kg auf, die eher „unhandlichen“ Reibplatten können dagegen bis zu 240 kg erreichen. Die klassische Form einer Reibplatte ist der „Sattelstein“, der aufgrund seiner Form diesen Namen erhalten hat. Diese Form wird durch den Mahlvorgang auf diesen Reibplatten entstanden sein. Skandinavische Wissenschaftler konnten nachweisen, dass solche Reibplatten in der Mit-

te brechen, wenn die tiefste Stelle der Reibfläche nur noch 4 cm aufweist.⁶



Abb. 2: Sattelstein, Sammlung Wever Nr. 151 (Foto: Eva Becker)

⁶ Graefe, Jan: „Mahlsteine; Funktion, Fertigung und Verbreitung“, in: Archäologische Informationen 32 (2009), Nr. 1&2, S. 78, Abb. 3; Lidström Holmberg, Cecilia: „Grinding technologies, social relations and the becoming of the northernmost TRB“, in: Hamon, Caroline, Jan Graefe (Hrsg.), New perspectives on querns in neolithic societies, Bonn: Habelt 2008, S. 79, Abb. 5.

Läufer

Es wird immer wieder angenommen, dass die kleinen kugeligen Granite, die ein ungefähres Gewicht von 1,5 kg aufweisen, als Läufer für die Reibplatten benutzt werden. Die kleinen Granite auf einer Reibplatte einzusetzen, ist unökonomisch. Handliche Steine, egal welcher Art, stellen ein vielseitiges Werkzeug dar. Schon die frühesten Vorfahren des Menschen haben solche Steine als Werkzeug genutzt und sei es als Nussknacker.

Nichtsdestotrotz weisen viele von diesen landläufig genannten „Reibkugeln“ Spuren eines längeren Gebrauchs auf, was aber nicht bedeutet, dass sie auf Reibplatten zum Mahlen von Mehl eingesetzt wurden. Gerade diese kugeligen Steine finden einen perfekten Einsatz in Reibschalen, wo sie als eine Art Stößel eingesetzt werden können. Es sind ja nicht nur Getreidekörner, die gemahlen werden wollen, sondern aus Saaten soll auch Öl gequetscht werden, aus Pflanzenfasern will Farbe gewonnen werden oder Gewürze wollen zerstoßen werden. Alles dies sind Einsatzmöglichkeiten für die kleinen kugeligen Granite. Vergessen werden darf auch nicht, dass der Nachweis, dass ein Stein von Menschenhand benutzt wurde, gar nicht so einfach ist. Gerade kleinere Schlagwellen auf den Steinen können auch darauf hindeuten, dass die „Abnutzung“ des Steines durch den Gletscher hervorgerufen wurde.

Die echten Läufer für die Reibplatten sind in der Regel spindelförmige Steine, die auf mehreren Seiten glatt abgeriebene Flächen aufweisen. Schwedische Archäologen konnten nachweisen, dass brotlaibförmige Steine, die man lange Zeit als Reibplatte verstand, in Wirklichkeit Läufersteine waren.⁷ Die Länge eines Läufersteins orientierte sich an der Breite der Reibplatte. Reibplatten mit einem kleinen Rand werden mit Sicherheit von einem Läufer begleitet worden sein, dessen Länge kürzer war als die Breite der Reibplatte. Hingegen ist es der umgekehrte Fall bei den Sattelsteinen und den Reibplatten ohne Rand. Hier ist die Länge des Läufers größer als die Breite der Reibplatte. In der Sammlung von Neu-Kleinow liegt nur ein Stein vor, der eindeutig als Läufer angesprochen werden kann.

Handmühlen

Für das 2. nachchristliche Jahrhundert können Archäologen für den Nordosten Deutschlands feststellen, dass die Reibplatten von den Handmühlen abgelöst werden. Die technische Neuerung, welche von der mühevollen

⁷ Lidström Holmberg 2008, ebd., S. 75.

Arbeit des Mahlens von Getreide auf den Reibplatten befreite, waren zwei runde Steine, von denen der obere an einer Art Spindel aufgehängt wurde, sodass der Mensch ihn in Schwung bringen konnte und er sich auf dem unteren Stein drehte und dadurch die Körner zermahlte. Das Mahlen von Getreide setzte jetzt auch nicht mehr die vor der Reibplatte kniende Position voraus. Handmühlen konnten im Stehen bedient werden, wenn sie entweder auf einem Tisch platziert oder in eine Holzkonstruktion eingebaut wurden. Die Mahlarbeit, die auf den Reibplatten ganzen körperlichen Einsatz erforderte, war nun auf den Bizeps reduziert und wollte man die Hände für andere Dinge freihaben, so konnten auch Tiere den Läufer rotieren lassen.

In der Sammlung von Neu-Kleinow liegen einige wenige Handmühlen vor. Kein Objekt ist vollständig, das heißt, es gibt entweder einen Boden-



stein oder einen Läufer, aber niemals einen Unterstein und einen Läufer einer Mühle. In Ermangelung wissenschaftlicher Arbeiten an Handmühlsteinen aus dem Nordosten Deutschlands kann nur aufgrund der verschiedenen Macharten der Handmühlsteine angenommen werden, dass sie die Zeitspanne vom 2. Jahrhundert bis zum 13. Jahrhundert abdecken.

Abb. 3: Replik einer Trogmühle in der Boitzenburger Klostermühle (Foto: Eva Becker)

Mahltrug - Trogmühle - Hühnhacke?

Überall in der Uckermark findet man große trogähnliche Steine, deren muldenförmige Vertiefung teilweise die 20 cm übersteigt. Diese Steine werden immer als „Mahltrug“ oder „Trogmühle“ bezeichnet, da davon ausgegangen wird, dass sie wie die Reibplatten zum Mahlen von Getreide

genutzt wurden. Ein Trog ist ein großes, offenes, längliches Gefäß, das aus Holz oder Stein hergestellt wird. Die häufigste Verwendung findet ein solches Gefäß als Futter- oder Backtrog. Ein Trog ist an allen vier Seiten geschlossen.

Die Trogmühle ist wissenschaftlich gesehen eine Handmühle, die in unserer Region vor allem im Hochmittelalter benutzt wurde. Die Trogmühle setzt sich aus einem runden topfähnlichen Stein und einem zweiten runden Stein, der in den topfähnlichen Bodenstein eingelassen wird, zusammen. In der Sammlung von Neu-Kleinow gibt es so eine Trogmühle nicht. Wer sich eine solche Trogmühle ansehen möchte, kann dies in der Boitzenburger Mühle tun, dort steht im Eingang die Nachbildung einer Trogmühle. Die „Hünenhacke“ ist ein zumeist länglicher steinerner Gegenstand, der an drei Seiten geschlossen ist, eine Querseite ist immer offen, sodass sie kein Trog ist.

Die Hünenhacke ist auch keine Mühle, weil sie nicht aus zwei runden Steinen besteht. In der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, als das Interesse an der Altertumskunde in voller Blüte stand, beschäftigte sich neben dem Mecklenburger Forscher Friedrich Lisch auch Friedrich Ehrhart mit diesen seltsamen Steinobjekten, über deren Bezeichnung er schreibt: *„Ueber den Ursprung dieser Steine herrscht bei den Landleuten kein Zweifel. Sie waren ursprünglich vom Regen erweichte Thonklöße, in welche einer der Hünen, von denen vor Zeiten die Insel [Usedom] bewohnt wurde, mit dem hinteren Ende des Fußes getreten und den Eindruck der Hacke bis zur schmalsten Stelle der Fußsohle zurückgelassen hatte, später ist der weiche Thon verhärtet und versteinert“*.⁸

Der Hünenhacken

Ein Hünenhacken weist verschiedene Merkmale auf, die ihn von den Reibplatten stark unterscheiden. Hünenhacken haben ein großes Gewicht. Die schwerste Hünenhacke in der Sammlung Neu-Kleinow wiegt über 400 kg. Die muldenförmige Vertiefung der Hünenhacke ist immer an einer Querseite geöffnet. Die Außenseiten der Hünenhacken sind bearbeitet, dies gilt auch für die Unterseite, sodass in vielen Fällen die Hünenhacken über eine plane und sehr sichere Standfläche verfügen. Hünenhacken haben in vie-

⁸ Ehrhart, Friedrich Wilhelm: „Die Hünenhacken auf der Insel Usedom“, in: Baltische Studien: Pommersche Jahrbücher für Landesgeschichte: zugleich Mitteilungsorgan der Historischen Kommission für Pommern und der Arbeitsgemeinschaft für Pommersche Kirchengeschichte e.V. XVII (1858), S. 13.



len Fällen eine Ausbuchtung auf der rechten oder linken Langseite. Die der Ausbuchtung gegenüberliegende Seite ist weitaus dünnwandiger. In wenigen Fällen sind Ausbuchtungen auf beiden Längsseiten vorhanden. Ebenfalls in vielen Fällen sind die oberen vier Zentimeter des inneren Randes der muldenförmigen Vertiefung sehr glatt geschliffen.

Abb. 4: Hünenhacke, Sammlung Wever Nr. 82 (Foto: Eva Becker)

Der Nutzung des Hünenhackens als Gerät zum Mahlen von Getreide steht vor allem die folgende Überlegung entgegen. Warum sollte ein so aufwendig hergestellter Stein zum Mahlen von Getreide benutzt werden, wenn auch einfachere Steine diesen Zweck erfüllen?

Lassen wir Herrn Ehrhart noch einmal zu Wort kommen: *„Daß die bezeichneten Vertiefungen in den Steinen durch Kunst entstanden sind, leidet nicht den geringsten Zweifel; der obere, weniger glatte Theil ist absichtlich hineingearbeitet, die anderweite Vertiefung nach unten ist dagegen augenscheinlich durch den Gebrauch entstanden. (...) Die Herstellung eines fertigen Steines würde mit den jetzt zu Gebote stehenden Werkzeugen einen geschickten und fleißigen Arbeiter gewiß 8 Tage Zeit kosten; ob die Bearbeitung ohne stählerne Werkzeuge überhaupt möglich wäre, lasse ich dahingestellt, gewiß wäre sie außerordentlich schwierig und zeitraubend.“*⁹

Alle oben genannten Merkmale der Hünenhacken lassen vermuten, dass die Hünenhacken „industriell“ hergestellt wurden. Die Häufung von derart spezifischen Merkmalen liegt für die Reibplatten nicht vor, von denen auch behauptet werden kann, dass jede Reibplatte ein Unikat darstellt. Wo solche Hünenhacken und vor allem, wie sie ohne Metallwerkzeuge hergestellt wurden, bleibt eine Forschungslücke, so wie der Bau der Pyramiden

⁹ Ehrhart, ebd., S. 12.

und der Steinkreis von Stonehenge. Da es überhaupt keine wissenschaftlichen Publikationen zu den Hünenhacken gibt, die sich ausschließlich im Nordosten Deutschlands finden lassen, also vermutlich auf die eisbedeckten Gebiete der letzten Kaltzeit beschränkt sind, ist auch eine Datierung sehr schwer möglich.

Obwohl archäologische Berichte über Hünenhacken in Siedlungen fehlen, wird davon ausgegangen, dass diese Objekte zu Beginn der Bronzezeit (2.000 v. Chr.) bis an das Ende der Bronzezeit (1.000 bis 800 v. Chr.) in Benutzung waren.

Wann die Hünenhacken das Licht der Welt erblickten, bleibt vorläufig im Dunkeln. Die Annahme, dass dies zu Beginn der Bronzezeit geschah, ist willkürlich. Denkbar ist als Geburtsstunde auch das Neolithikum. Hingegen kann als das Ende der Hünenhacken durchaus die späte Bronzezeit angenommen werden. Gerade Friedrich Lisch weist häufig darauf hin, dass Hünenhacken entweder in der Nähe von Hügelgräbern oder in deren Steinpackungen gefunden wurden.¹⁰

Das Geheimnis der Hünenhacken

Die mecklenburgischen Altertumsforscher im 19. Jahrhundert waren sich damals unsicher, wozu diese Steingeräte verwendet wurden, auch wenn sie das Mahlen von Getreide in diesen Steinen favorisierten.¹¹ Da sich im Laufe der letzten 200 Jahre niemand wissenschaftlich mit dieser Fundgattung beschäftigt hat, ist letztlich aus der Hypothese eine Tatsache geworden, ohne dass dafür Beweise vorgelegt wurden. Bis heute werden die Hünenhacken als Mahltrog oder Trogmühle angesprochen und damit zu den Mahlsteinen gezählt.

Zu Beginn der 1930er Jahre hat auf den Shetlandinseln, im hohen Norden von Schottland, eine Ausgrabung auf einer stein- und bronzezeitlichen Siedlung stattgefunden. Bei dieser Ausgrabung konnten Hünenhacken sowohl in Räumen als auch in Abfallgruben dokumentiert werden. Wie es scheint, ist dies weltweit der einzige Fall, in dem Hünenhacken in ihrem archäologischen Zusammenhang beschrieben werden konnten. Der Ausgräber schreibt, dass neben den Hünenhacken im Rauminnen immer

¹⁰ So zum Beispiel: Lisch, Georg Christian Friedrich: „Antike Quetschmühlen“, in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 12 (1847), S. 418-420.

¹¹ Siehe Lisch, Georg Christian Friedrich: „Ueber die halbmuldenförmigen Quetschmühlen oder „Hünenhacken“, in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 25 (1860), S. 211-214.

eine Lehm- und Muschelschalenanhäufung zu finden war. Ebenso konnte auf der Oberfläche der Hünenhacken noch Lehm nachgewiesen werden, sodass angenommen wurde, dass die Hünenhacken zur Vorbereitung des Lehms für die Keramikproduktion benutzt wurden.¹² Dem sei hinzugefügt, dass es auch denkbar ist, dass die Hünenhacken in unseren Breitengraden ebenfalls zur Vorbereitung der Lehmwände für die Wohnstätten dienen konnten.

Ausblick

Neolithische und bronzezeitliche Steingeräte sind, soweit es sich um Männergerätschaften handelt, gut dokumentiert. Dies gilt überhaupt nicht für die Mahlsteine, von denen immer behauptet wird, dass sie ausschließlich von Frauen benutzt wurden. Ur- und frühgeschichtliche Mahlsteine sind ein kulturrelevanter Gegenstand, der leider so gut wie überhaupt nicht im Fokus der Forschung stand und steht. Das Wissen um diese Objekte beruht im Prinzip auf Hörensagen. Schon allein die Fundgattungen, die unter den Sammelbegriff „Mahlstein“ fallen, sind nicht beschrieben oder nicht definiert, sodass selbst in wissenschaftlichen Publikationen immer wieder falsche Bezeichnungen auftauchen. Um die Bedeutung der Mahlsteine stärker ins Bewusstsein zu rufen, lade ich alle an dem Thema Interessierten ein, im Uckermärkischen Geschichtsverein eine „Mahlstein-Gruppe“ zu gründen, die sich mit der Erforschung der uckermärkischen Reibplatten, Handmühlen und Hünenhacken beschäftigt. Wer Interesse hat, meldet sich bitte beim Geschichtsverein.

¹² Curle, Alexander Ormiston: “An account of further excavation at Jarlshof, Sumburgh, Shetland, in 1932 and 1933, on behalf of H. M. Office of Works”, in: Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland / National Museum of Antiquities of Scotland 67 (1933), S. 243; auch Curle, Alexander Ormiston: “Excavation of prehistoric dwelling at Jarlshof”, in: Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland / National Museum of Antiquities of Scotland 69 (1934), S. 90.